

Martina Niedhammer

DER FELIBRIGE UND DIE OKZITANISCHE
„RENAISSANCE“ IN OSTMITTELEUROPA.
ASPEKTE EINES FRANZÖSISCH-TSCHECHISCHEN
VERFLECHTUNGSGESCHICHTE UM 1900

Die böhmischen Länder und Frankreich. Zur Einführung

1894 erschien in der Prager Zeitschrift „Vlast. Časopis pro poučení a zábavu“ (Heimat. Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung) ein längeres Poem – Ausschnitt aus einem Versepos namens „Mirèio“ (Mireille) des neookzitanischen¹ Dichters Frédéric Mistral (1830-1914).² Veröffentlicht hatte es sein Übersetzer, der Benediktinermönch Sigismund Bouška (1867-1942), der zugleich als Kaplan im nordostböhmischen Machov (Machau) tätig war. Bouškas tschechische Adaption der Verse Mistrals entführte den Leser in die farbige Welt der Provence und damit in eine bukolische Landschaft, deren Bewohner ein vom Wechsel der Jahreszeiten und religiösen Traditionen bestimmtes Leben führten.

Der Blick aus den böhmischen Ländern nach Frankreich war freilich nicht neu; ebenso wie in vielen anderen Städten Ostmitteleuropas des späten 19. Jahrhunderts wurden die politischen und kulturellen Entwicklungen an der Seine in Prag intensiv rezipiert.³ Übersetzungen und Nachdichtungen machten der tschechischen Öffent-

¹ Mit dem Begriff „(neo-)okzitanisch“ werden im Folgenden die vorrangig in Südfrankreich gesprochenen Varietäten der langue d’oc (im Gegensatz zur nordfranzösischen langue d’oïl) bezeichnet, deren Standardisierung seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorangetrieben wurde. Das Neookzitanische sieht sich dabei in der Tradition der mittelalterlichen altokzitanischen Troubadourdichtung. In der zeitgenössischen Literatur ist sowohl auf Französisch als auch auf Tschechisch und Deutsch meist vom „Provenzalischen“ die Rede, da die ersten Verfechter einer okzitanischen „Renaissance“ aus der Provence stammten und die Dialekte ihrer Heimat zum Standard erheben wollten. Moderne Normierungsbestrebungen greifen dagegen vor allem auf languedokische Dialekte zurück. Für einen kurzen Überblick über die Geschichte des Okzitanischen siehe Martel, Philippe: L’Occitan. In: Krenn, Georg (Hg.): Histoire sociale des langues de France. Rennes 2013, 511-532.

² Troje námluvy. Episoda z básně Frederiho Mistrala „Mirèio“. Z provençalštiny přeložil P. Sigismund Bouška O. S. B. [Die drei Brautwerber. Szene aus Frederi Mistrals Versepos „Mirèio“. Aus dem Okzitanischen übersetzt von Pater Sigismund Bouška O. S. B.]. In: Vlast. Časopis pro poučení a zábavu 10 (1893/94) 516-520 und 604-611. Eine vollständige tschechische Übersetzung des Epos wurde erst 1916 veröffentlicht, vgl. Anm. 51. – Das okzitanische Original erschien erstmals im Jahre 1859 in Avignon, wobei Mistral mit Rücksicht auf den Norden des Landes eine französische Interlinearübersetzung hinzufügte: Mistral, Frederi: Mirèio. Pouèmo provençau [Mireille. Provenzalisches Versepos] (avec la traduction littérale en regard). Avignoun 1859. – Eine französische Versübersetzung, deren Auflagenhöhe allerdings nur 100 Exemplare umfasste, wurde erst 1879 veröffentlicht: La Mireille de Mistral mise en vers français par Constant Hennion. Tours 1879.

³ Zu den tschechisch-französischen Beziehungen seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhun-

lichkeit zahlreiche Werke der französischen Literatur zugänglich. Tschechische Maler und Bildhauer reisten zu Studienzwecken nach Frankreich. Paris war dabei gleichermaßen Inspirations- wie Gegenort, lässt sich das tschechische Interesse an Frankreich doch auch als Ausfluss eigener nationaler Bestrebungen und der damit verbundenen Suche nach einer Alternative zur Kaiserstadt Wien und deren deutschsprachiger Kulturpolitik deuten.

Die Errichtung eines Eiffelturms en miniature auf dem Prager Laurenziberg (Petřín) anlässlich der Jubiläumsausstellung im Jahre 1891 erfüllte daher durchaus eine programmatische Absicht: Die „rozhledna“, wie der Turm von den tschechischsprachigen Pragern genannt wurde, sollte nicht nur einen schönen Panoramablick auf die böhmische Hauptstadt und ihre Umgebung bieten, sondern auch die engen Beziehungen zwischen Prag und Paris vor Augen führen.⁴ Nur wenige mochten dabei bemerken, dass der Eiffelturm nur einen spezifischen Teil Frankreichs repräsentierte – den französischsprachigen Norden mit Paris als Zentrum. Andere Landesteile, wie etwa der bretonische Westen, das teilweise deutschsprachige Elsass im Osten und der okzitanische Süden, ließen sich unter diesem Bild nicht subsumieren.

Das bedeutete jedoch nicht, dass diese Regionen außerhalb Frankreichs nicht wahrgenommen worden wären. Gerade in den böhmischen Ländern kam es im Bereich des Okzitanischen zu einem wechselseitigen Austausch, den nachzuverfolgen in zweifacher Hinsicht lohnend erscheint: Zum einen erweitert er die bereits gut erforschten französisch-tschechischen Kulturbeziehungen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert um eine regionalsprachliche Perspektive. Zum anderen erscheinen hier sowohl die französischen (okzitanischsprachigen) wie auch die tschechischen Akteure nicht eindeutig in der Position von Gebendem bzw. Nehmendem – eine Rollenverteilung, die bei der Interpretation französisch-ostmitteleuropäischer Kulturkontakte um 1900 häufig erkenntnisleitend ist⁵ – sondern als Gesprächs-

derts existiert eine umfangreiche Literatur, vgl. z. B. *Horská*, Pavla: *Sladká Francie* [Süßes Frankreich]. Praha 1996 (Knížnice dějin a současnosti 1). – *Reznikow*, Stéphane: *Francophilie et identité tchèque* (1848-1914). Paris 2002 (Histoire culturelle de l'Europe 2). – *Brouček*, Stanislav: *K druhému břehu. Češi v prostředí francouzské společnosti 1862-1918* [Zum anderen Ufer. Tschechen im Umfeld der französischen Gesellschaft 1862-1918]. Praha 2007. – *Savický*, Nikolaj: *Francouzské moderní umění a česká politika v letech 1900-1939* [Die moderne französische Kunst und die tschechische Politik zwischen 1900 und 1939]. Praha 2011.

⁴ *Jiroušek*, Jan: Die Rezeption französischer Kunst und Kultur bei den Tschechen im 19. und 20. Jahrhundert. Reales Vorbild oder Illusion? In: *Seibt*, Ferdinand/*Neumüller*, Michael (Hgg.): *Frankreich und die böhmischen Länder im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge zum französischen Einfluss in Ostmitteleuropa*. München 1990 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum 15) 15-38, hier 27.

⁵ So für den französisch-tschechischen Fall sehr dezidiert bei *ebenda*, 34-38. – Deutlich ausgewogener ist in dieser Hinsicht ein kürzlich erschienener Sammelband zu Österreich und Frankreich zwischen 1867 und 1938, bei dem jedoch bedauerlicherweise der böhmische/tschechische Fall keine Rolle spielt: *Scheichl*, Sigurd Paul/*Zieger*, Karl (Hgg.): *Österreichisch-französische Kulturbeziehungen 1867-1938. France – Autriche: leur relations culturelles de 1867 à 1938*. Innsbruck 2012 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe 78).

partner und Vertreter zweier „kleiner“, sich formierender Sprachbewegungen: Aus Transfergeschichte wird somit Verflechtungsgeschichte.⁶

Im Folgenden soll daher der kulturpolitische Dialog zwischen neookzitanischen und tschechischen Schriftstellern und Übersetzern im Mittelpunkt stehen. Ins Zentrum rücken dabei drei Akteure, die alle in unterschiedlicher Weise ein Interesse an der Sprachkultur ihres Gegenüber hatten: auf der einen Seite Frédéric Mistral und die von ihm gegründete Regionalbewegung „Felibrige“,⁷ auf der anderen Seite der tschechische Schriftsteller Jaroslav Vrchlický (1853-1912), der zugleich eine Professur für europäische Literatur an der Prager tschechischen Universität innehatte, sowie der bereits genannte Benediktinermönch Sigismund Bouška.

Mistral und der Felibrige

Der außerhalb Frankreichs heute nahezu vergessene Felibrige⁸ wurde Mitte des 19. Jahrhunderts in der Provence gegründet. Im Mai 1854 erklärten sieben junge Männer auf Schloss Font-Ségugne unweit von Avignon feierlich, fortan nur noch in ihrer Muttersprache zu schreiben,⁹ einer Varietät des Okzitanischen, die damals ausschließlich mündlich gebraucht wurde; verbindliche grammatikalische und orthografische Normen fehlten. Mittels eigener schriftstellerischer Tätigkeit einerseits sowie forcierter Wörterbucharbeit andererseits wollte der Felibrige einen einheitlichen

⁶ Zu den methodischen Herausforderungen und Chancen einer *histoire croisée*, in der westliches und östliches Europa zusammengedacht werden, vgl. Arndt, Agnes/Häberlen, Joachim C./Reinecke, Christiane (Hgg.): *Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*. Göttingen 2011 und darin bes. die Einleitung: *Dies.*: *Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis* 11-30.

⁷ Hier wie in allen nachfolgenden Fällen werden okzitanische Begriffe und Zitate aus Gründen der Einheitlichkeit nach den Regeln der *graphie mistralienne*, d.h. der maßgeblich von Joseph Roumanille (1818-1891) konzipierten und von Mistral verwendeten Schreibung des Okzitanischen, wiedergegeben, ohne dass dies eine politische Aussage der Verfasserin implizieren würde. Zur Genese der verschiedenen Schreibungen des Okzitanischen, wenn auch mit stellenweise wertendem Unterton, vgl. Sibille, Jean: *Ecrire l'occitan. Essai de présentation et de synthèse*. In: Caubert, Dominique/Chaker, Salem/Sibille, Jean (Hgg.): *Codification des langues de France. Actes du Colloque „Les langues de France et leur codification“*. *Ecrits divers – Ecrits ouverts* (Paris – Inalco: 29-31 mai 2000). Paris 2002, 17-37.

⁸ Die Verankerung des Felibrige in der französischen Erinnerungskultur belegt Martel, Philippe: *Le Félibrige*. In: Nora, Pierre (Hg.): *Les lieux de mémoire*. Bd. 3, 2: *Les France. Traditions*. Paris 1992, 566-611. – Zur Geschichte des Felibrige und der neookzitanischen Bewegung seit dem 19. Jahrhundert siehe Calamel, Simon/Javel, Dominique: *La langue d'oc pour étendard. Les félibres (1854-2002)*. Toulouse 2002. – Martel, Philippe: *Les félibres et leur temps. Renaissance d'oc et opinion (1850-1914)*. Pessac 2010. – Zantedeschi, Francesca: *Une langue en quête d'une nation. La Société pour l'étude des langues romanes et la langue d'oc (1869-1890)*. [Puy-laurens] 2013.

⁹ Dieser „Entschluss“ erfolgte freilich nicht *ex nihilo*; ihm war, nicht zuletzt unter dem Einfluss der revolutionären Ereignisse des Jahres 1848, eine längere Phase intensiver Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Stand der okzitanischen Sprache und Literatur von Seiten der Gründungsmitglieder des Felibrige vorausgegangen, wie vor allem der frühe Briefwechsel des jungen Frédéric Mistral mit seinem Lehrer und Mentor Joseph Roumanille belegt, vgl. Musée Frédéric Mistral à Maillane, les Archives (MFMA), *Correspondants de Frédéric Mistral 1847-1904*, dossier 190, Roumanille an Mistral.



Abb. 1: Festgedicht anlässlich des 50jährigen Gründungsjubiläums des Felibrige 1904, Titelblatt mit Porträts der sieben Gründer.

okzitanischen Standard schaffen. An die Öffentlichkeit wandte sich die Gruppe vor allem mit dem 1855 gegründeten Jahrbuch „Armana Prouvençau“ (Provenzalischer Almanach) sowie mit den regelmäßig veranstalteten „Jocs flouraus“ (Blumenspiele), Literaturwettbewerben in der Tradition der mittelalterlichen Troubadoure. Auf längere Sicht verfolgte der Felibrige jedoch nicht nur linguistische und literarische Anliegen, sondern auch kulturpolitische Ziele, die in Forderungen nach einer Autonomie innerhalb Frankreichs sowie okzitanischsprachigem Schulunterricht mündeten.

Aus der Retrospektive ist man nur allzu leicht geneigt, diese Aktivitäten unter dem Aspekt ihres Scheiterns zu betrachten, da sich die ehrgeizigen Pläne des Felibrige allenfalls teilweise realisieren ließen: Bis heute existiert kein einheitlicher orthografischer Standard für das Okzitanische, und als Unterrichtssprache dient es nur in Ausnahmefällen. Gleichzeitig nimmt die Anzahl seiner Sprecher rapide ab, so dass die UNESCO die Varietäten des Okzitanischen heute überwiegend als stark gefährdet einstuft.¹⁰ Aus dem Blickwinkel des späten 19. Jahrhunderts stellte sich die Situation jedoch anders dar: So fand ein Leser des tschechischen Konversationslexikons „Ottův slovník naučný“ zum Felibrige immerhin einen mehr als zwei Spalten umfassenden Lexikoneintrag aus der Feder des renommierten Literaturkritikers František Xaver Šalda (1867-1937) vor,¹¹ dort begegneten ihm nicht nur zahlreiche Floskeln, die ihm aus der Rhetorik der eigenen „Wiedergeburtzeit“ wohlvertraut waren, sondern auch relativ detaillierte Hinweise auf die interne Struktur des Felibrige sowie die künstlerischen und ideellen Differenzen seiner Mitglieder. Alles in allem entstand so das Bild einer lebendigen, literarisch und kulturpolitisch produktiven Vereinigung, deren Zielsetzung gerade dem Vertreter einer ebenfalls „kleinen“ Sprache, wie dem Tschechischen, angemessen und durchaus realistisch erscheinen musste.

Sigismund Bouška, dessen Übersetzung der „Mirèio“ Šalda in seinem Lexikonartikel ausdrücklich erwähnt,¹² gehörte zum Kreis derer, die innerhalb der böhmischen Länder in engerem Kontakt mit dem Felibrige standen. Er unternahm mehrere Reisen nach Südfrankreich, wo er die persönliche Bekanntschaft verschiedener „felibres“ (Anhänger des Felibrige) machte und als auswärtiges Mitglied in deren Kreis aufgenommen wurde.¹³ Die treibende Kraft dahinter war vermutlich Frédéric

¹⁰ Moseley, Christopher (Hg.): Atlas of the World's Languages in Danger. 3. Aufl. Paris 2010. Online-Version, URL: <http://www.unesco.org/culture/en/endangeredlanguages/atlas> (letzter Zugriff 15.9.2015). Die UNESCO klassifiziert Sprachen als „severely endangered“ (Kategorie: orange), wenn sie, wie die Mehrheit der in Frankreich gesprochenen Varietäten des Okzitanischen (z.B. Provenzalisch, Languedokisch), nur noch von der Großelterngeneration verwendet werden. Deren Kinder verstehen die Sprache zwar noch, gebrauchen sie jedoch nicht mehr.

¹¹ Šld. [František Xaver Šalda]: Felibrige. In: Ottův slovník naučný. Illustrovaná encyklopedie obecných vědomostí [Otto's Konversationslexikon. Illustrierte Enzyklopädie des Allgemeinwissens]. Bd. 9. Praha 1895, 76 f.

¹² Ebenda 76.

¹³ Vgl. Literární archiv, Památník národního písemnictví [Literaturarchiv, Denkmal des nationalen Schrifttums, LA PNP], fond [f.] Jaroslav Vrchlický, korespondence vlastní, korespondence přijatá [Fonds Jaroslav Vrchlický, eigene Korrespondenz], Sigismund Bouška an



Abb. 2: Mistral vor seinem Haus in Maillane. Postkarte an Sigismund Bouška, [Maillane], 12. August [o. J.].

Jaroslav Vrchlický, Břevnov [bei Prag], 7.9.1891. Bouška teilt Vrchlický mit, dass er kürzlich zum Sòci dóu Felibrige [Mitglied des Felibrige] ernannt worden sei, eine Ehre und Auszeichnung, die seiner Meinung nach eigentlich mehr seinem „Lehrmeister“ Vrchlický gebühre.

Mistral, der großes Interesse an einer grenzüberschreitenden Verbreitung der Ideen und Ziele des Felibrige hatte, weshalb ihm an einem engagierten Übersetzer, wie ihn Bouška darstellte, viel gelegen war.

Tatsächlich war Mistral, dem 1904 der Nobelpreis für Literatur verliehen werden sollte,¹⁴ nicht nur das erfolgreichste Mitglied der Gruppe, sondern auch ihr bekanntestes Gesicht. Als „capoulié“ (Präsident) bestimmte er zwischen 1876 und 1884 maßgeblich die Geschicke der stark hierarchisierten Vereinigung.¹⁵ Mit der „Coupou santo“ (Heiliger Kelch) hatte er außerdem den Liedtext für das jährliche Festbankett zu Ehren der Schutzheiligen des Felibrige, Santo Estello (hl. Estelle), geschaffen.¹⁶ In ähnlicher Weise, wie er die Gründungsgeschichte der Bewegung mystifizierte und stellenweise in die Nähe einer sakralen Mission rückte, verstand es Mistral, sich als Gründungsvater der okzitanischen „Renaissance“ zu inszenieren. Sein Wohnhaus im provenzalischen Maillane wurde zu einer Art Wallfahrtsort für Schriftsteller und Literaturbegeisterte aus aller Welt, wovon der umfangreiche Briefwechsel in seinem Nachlass zeugt.

Mistrals Habitus und die rigide Organisationsstruktur des Felibrige spiegeln sich in der Korrespondenz zwischen ihm und Sigismund Bouška deutlich wider. Sie waren möglicherweise dafür verantwortlich, dass Jaroslav Vrchlický, der an der Entwicklung und Etablierung der zeitgenössischen okzitanischen Literatur regen Anteil nahm, kaum direkt mit Mistral in Kontakt trat, sondern stattdessen den Umweg über Bouška wählte.

Der Felibrige in Übersetzungen

Aus der Perspektive des Felibrige schienen die böhmischen Länder zwar weit entfernt, doch war das Interesse von ausländischer, insbesondere ostmitteleuropäischer Seite an seiner literarischen Tätigkeit im ausgehenden 19. Jahrhundert nicht mehr neu. Einige neookzitanische Werke, darunter vor allem diejenigen Frédéric Mistrals, waren relativ bald nach ihrem Erscheinen in andere europäische Sprachen übersetzt worden. Eine Vorreiterrolle nahm dabei das Katalanische ein,¹⁷ das in den Augen des Felibrige aufgrund seiner nahen Verwandtschaft zum Okzitanischen als „Schwestersprache“ galt. Die katalanische „Wiedergeburt“ wurde denn auch vielfach als

¹⁴ Mistral erhielt den Preis gemeinsam mit dem spanischen Schriftsteller José Echegaray (1832-1916). Zur Begründung der Jury vgl. Les Prix Nobel (1904) 38-41 bzw. 45-50.

¹⁵ Catalogue félibréen et du Midi de la France. Notes et documents sur le félibrige, avec la biographie des principaux des origines à nos jours 1 (1900) 7, Anm. 1. Das Amt des capoulié wurde 1876 nach einer internen Reorganisation des Felibrige geschaffen, vgl. *ebenda* 4 f.

¹⁶ Das Lied feiert die okzitanische Nation und den Felibrige; der im Refrain besungene Kelch war ein Geschenk gleichgesinnter Katalanen an den Felibrige im Jahr 1867, vgl.: La coupou felibrenco [Der Kelch des Felibrige]. In: Armana Prouvençau per lou bèl an de Diéu 1868 [Provenzalischer Almanach für das Jahr des Herrn 1868] 15 f. – Für den Liedtext siehe La cansoun de la coupou [Das Lied des Kelchs]. In: *Ebenda* 16-18.

¹⁷ Die erste katalanische Übersetzung der „Mirèio“ in Buchform wurde nur fünf Jahre nach ihrem Erscheinen veröffentlicht, eine Neuauflage erschien 1914: Mireia. Poema provençal (übersetzt von Francesc Pelagi Briz). Barcelona 1864. Sehr bald wurden außerdem die anderen großen Versepen Mistrals, „Calendau“ und „Nerto“, übertragen.

vorbildhaft für eigene sprachliche und kulturpolitische Bestrebungen im Süden Frankreichs betrachtet; dies schlug sich in der Übernahme von Popularisierungsformaten, wie der erwähnten Jocs flouraus, sowie einem verstärkten Austausch beider Bewegungen seit den 1860er Jahren nieder.¹⁸

Größere Aufmerksamkeit wurde dem Felibrige und seinen Publikationen außerdem im deutschsprachigen Raum zuteil. So erschienen bis zur Jahrhundertwende gleich zwei deutsche Übersetzungen der „Mirèio“ in mehreren Auflagen.¹⁹ Auch für das angloamerikanische Publikum war das Versepos sehr schnell zugänglich, da die erste englische Fassung nur ein knappes Jahrzehnt nach seinem Erscheinen auf den Buchmarkt kam.²⁰ In eine slawische Sprache wurden Auszüge aus dem Schaffen des Felibrige vermutlich erstmals 1878 und damit vergleichsweise früh übersetzt, als die in Paris lebende polnische Schriftstellerin Seweryna Duchńska (1816-1905) in der Warschauer Literatur- und Kunstzeitschrift „Biblioteka Warszawska“ (Warschauer Bibliothek) einen längeren Aufsatz zur „provenzalischen Wiedergeburtsliteratur“ veröffentlichte. Darin präsentierte sie unter anderem Ausschnitte aus Mistral's 1875 publizierter Gedichtsammlung „Lis isclo d'or“ (Die Goldinseln).²¹ In der Einführung nahm sie darüber hinaus dezidiert Bezug auf die Autonomiebestrebungen der „Provenzalen“, die sich keineswegs von Frankreich separieren wollten, jedoch, so die Autorin, zu Recht gegen einen unzeitgemäßen Zentralismus aufträten.²² In keine slawische Sprache wurden jedoch mehr neookzitanische Werke übertragen als in das Tschechische,²³ wobei, anders als in vielen anderen europäischen Sprachen, nicht nur Dichtungen Mistral's, sondern auch diejenigen anderer Felibres vorliegen.²⁴

¹⁸ Vgl. Martel: Le Félibrige 582 f.

¹⁹ Mistral, Frédéric: Mireia. Provençalisches Gedicht in zwölf Gesängen. Übersetzung in Versen von Betty Magdalene Dorieux-Brotbeck. Heilbronn 1880, 2. Aufl. Heilbronn 1884. – Mistral, Frédéric: Mirèio. Provençalische Dichtung, deutsch von August Bertuch. Straßburg 1893, 2. Aufl. Straßburg 1896, 3. Aufl. Berlin 1900. – Außerdem erschienen um die Jahrhundertwende Übersetzungen von Gedichten Mistral's und Théodore Aubanel's (1829-1886), die die aus Oberschlesien stammende Romanistin Franziska Steinitz anfertigte.

²⁰ An English Version (the Original Crowned by the French Academy) of Frédéric Mistral's Mirèio from the Original Provençal Under the Author's Sanction [übersetzt von C. H. Grant]. Avignon u. a. 1867. – Im Jahr darauf erschien der Titel auch in Großbritannien selbst: Mirelle. A Pastoral Epic of Provence, From the Provençal of F. Mistral Translated by Hugh Crichton. London 1868.

²¹ Duchńska, Seweryna: Przegląd odrodzonej literatury prowansalskiej [Überblick über die provenzalische Wiedergeburtsliteratur]. In: Biblioteka Warszawska. Pismo poświęcone naukom, sztukom i przemysłowi 149 (1878) 1, 245-275.

²² Ebenda 245 f. Mit diesen Zeilen spielte die Autorin möglicherweise zugleich auf die Situation ihres geteilten Heimatlandes an, dessen russisches Teilungsgebiet spätestens seit dem gescheiterten Aufstand von 1863 über keine Autonomierechte mehr verfügte und stattdessen einer starken Russifizierungspolitik ausgesetzt war.

²³ Vgl. neben den in diesem Beitrag genannten Übersetzungen: Vrchlický, Jaroslav: Portréty básníkův. Sonety [Dichterporträts. Sonette]. Praha 1897. – Mistral, Frederi: Nerto. Přeložil Otakar J. Janota [Nerto. Übersetzt von Otakar J. Janota]. Praha 1912. – Bouška, Sigismund: Provenčalské koledy [Provenzalische Weihnachtslieder]. Praha 1927. – Mistral, Frédéric: Zlaté ostrovy. Úvod napsal a básně přeložil Svatopluk Kadlec [Die Goldinseln. Übersetzt und mit einer Einführung von Svatopluk Kadlec]. Praha 1937. – Außerdem zahlreiche klei-

Briefe nach Böhmen

Liest man die Briefe, die Frédéric Mistral nach Böhmen schrieb, so wird deutlich, dass die relativ intensive Rezeption neookzitanischer Literatur in tschechischer Sprache keineswegs nur einer persönlichen Vorliebe derjenigen geschuldet ist, die die Publikation okzitanischer Werke in den böhmischen Ländern vorantrieben. Vielmehr ging sie gleichermaßen auf Mistral und den Felibrige selbst zurück.

„Mes héroïnes n’ont qu’à gagner à revêtir le costume de votre pays. Li bóumiano tambèn soun poulido!“²⁵ Mistrals emotional stark gefärbter Einwurf in seiner Muttersprache – „Die Tschechinnen sind auch schön!“ – und die Anspielung auf die von ihm so geschätzte Folklore als Ausdruck regionaler Identität²⁶ illustrieren treffend, welche Wirkung er sich von einer Übersetzung okzitanischer Literatur in eine scheinbar so fremde Sprache wie das Tschechische erhoffte. Seine (durchaus idealisierte) Vorstellung ländlichen, natur- und traditionsverbundenen Lebens in der Provence, wie er sie in seiner „Mirèio“ evozierte, sollte in eine andere Sprache nicht einfach übersetzt, sondern in adäquate Bilder übertragen werden. Das Tschechische schien hierfür wie geschaffen, machte es doch selbst gerade eine „Renaissance“ durch, die in linguistischer und literarischer Hinsicht derjenigen des Okzitanischen nicht unähnlich war.²⁷ Bouškas „interessante tschecho-provenzalische Version“ war in Mistrals Augen daher ein willkommenes öffentliches Symbol der fernen Verbundenheit „zweier Rassen“.²⁸

Von einem solchen Signal versprach sich der Mitbegründer des Felibrige vielleicht auch deshalb so viel, weil beide Sprachen – das Okzitanische wie das Tschechische – mehr oder minder von einer fremden Sprache – dem Französischen bzw. dem Deutschen – dominiert wurden. Aus Sicht des Felibrige schien es daher besonders wichtig, eigene Ideen und Ziele nicht nur über das in Europa damals viel gelesene und verstandene Französisch zu transportieren, sondern auf landessprachliche Übersetzungen aus dem okzitanischen Original zu drängen. Denn die „Gefahr“ einer ausländischen Rezeption der neookzitanischen Literatur mittels des unge-

ner, in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte Gedichtübersetzungen vorrangig von Sigismund Bouška sowie Entwürfe in seinem Nachlass im LA PNP.

²⁴ Hier ist vor allem die von Jaroslav Vrchlický herausgegebene Anthologie „Hostem u básníků“ zu nennen, die neben französischen, italienischen, deutschen und englischen Lyrikübersetzungen auch okzitanische Texte enthält, sowie Bouškas partielle Übersetzung von Aubanel „La mióugrano entre-duberto“ [Der halbgeöffnete Granatapfel]: Vrchlický, Jaroslav (Hg.): Hostem u básníků [Zu Gast bei Dichtern]. Praha 1891. – Bouška, Sigismund: Lásky Aubanelova [Aubanel Liebe]. Hranice 1898.

²⁵ LA PNP, f. Sigismund Bouška, korespondence vlastní, korespondence přijatá [Fonds Sigismund Bouška eigene Korrespondenz], Frédéric Mistral an Sigismund Bouška, Maillane (Bouches-du-Rhône), 4.3.1892.

²⁶ Zum Verhältnis des Felibrige zur Folklore und deren Rolle innerhalb ihres Identitätskonzepts vgl. Dymond, Anne: Displaying the Arlésienne. Museums, Folklife and Regional Identity in France. In: Baycroft, Timothy P. (Hg.): Folklore and Nationalism in Europe during the Long Nineteenth Century. Leiden u. a. 2012 (National Cultivation of Culture 4), 137-159.

²⁷ LA PNP, f. Sigismund Bouška, korespondence vlastní, korespondence přijatá, Frédéric Mistral an Sigismund Bouška, Maillane (Bouches-du-Rhône), 1.3.1891.

²⁸ Ebenda.

liebten Französisch lag auf der Hand: Im eigenen Land arbeiteten die Felibres meist mit selbst angefertigten parallelen französischen Übersetzungen, um im Norden und damit dem politischen Zentrum überhaupt Gehör zu finden. Wohl nicht zuletzt deshalb trat Mistral Sigismund Bouška die Rechte an einer tschechischen Übersetzung der „Mirèio“ so bereitwillig ab: „Tous l’honneur sera pour moi.“²⁹

Der Umstand, dass sich nicht nur der Felibrige, sondern auch Mistral selbst in seiner Korrespondenz, etwa mit Bouška und Vrchlický,³⁰ häufig des Französischen als einer Art „Hilfssprache“ bedienen musste, verweist retrospektiv auf den tschechischen Fall. Hier bestanden gewisse Parallelen, waren doch auch die ersten „buditelé českého národa“ (Erwecker der tschechischen Nation) vielfach auf das Deutsche angewiesen gewesen, das gleichermaßen als Kommunikationsmittel wie als Vor- und Gegenbild in Sachen Standardisierung und Korpusplanung³¹ fungiert hatte. Zugleich bestanden eklatante Unterschiede, was den Status beider Sprachen im Alltag anbetraf, die jedoch anscheinend weder für Mistral noch seine tschechischen Briefpartner eine große Rolle spielten. Möglicherweise deuteten Mistral und die Felibres ihre eigenen Errungenschaften lediglich als Vorstufe dessen, was für das Tschechische (und teilweise auch für das Katalanische) bereits erreicht schien. Anders gesagt: Im ausgehenden 19. Jahrhundert war es für Zeitgenossen noch keineswegs ausgemacht, dass die tschechische Nationalbewegung zu einer eigenen Staatsgründung führen würde; noch dominierten Vorstellungen einer regionalen Autonomie im Rahmen der Habsburgermonarchie, die den okzitanischen Bestrebungen gar nicht so unähnlich waren, wenngleich sie deutlich weiter fortgeschritten waren als im Süden Frankreichs.

Briefe in die Provence

Sigismund Bouška

Die Briefe, die aus Böhmen in die Provence geschickt wurden, waren überwiegend von Sigismund Bouška verfasst, der seinerseits wiederum eine intensive Korrespondenz mit Jaroslav Vrchlický führte. In den Schreiben an Mistral spielten arbeitspraktische Fragen vordergründig eine große Rolle, hatte sich Bouška das Okzitanische doch offenbar weitgehend im Selbststudium beigebracht. Daher war er immer wieder auf Hilfe bei Verständnisschwierigkeiten angewiesen, wie ein Brief Mistrals belegt, in dem dieser vier Textstellen aus seinem Werk näher erläuterte.³² Darüber

²⁹ *Ebenda.*

³⁰ Mistral schrieb an beide – abgesehen von einer ausschließlich okzitanischen Grußkarte zu Ostern an Sigismund Bouška aus dem Jahre 1908 – fast durchweg auf Französisch; Vrchlický antwortete in derselben Sprache, während der Priester Bouška häufig auf das Lateinische zurückgriff.

³¹ Vgl. z.B. für das Feld der Wissenschaftssprache jüngst: Surman, Jan: Zwischen Internationalisierung und Popularisierung. Visionen der tschechischen naturwissenschaftlichen Sprache in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Ehlers, Klaas-Hinrich/Nekula, Marek/Niedhammer, Martina/Scheuringer, Hermann (Hgg.): Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa. Institutionalisierung und Alltagspraxis. Göttingen 2014 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum 35), 131-154.

³² LA PNP, f. Sigismund Bouška, korespondence vlastní, korespondence přijatá, Frédéric Mistral an Sigismund Bouška, Maillane (Bouches-du-Rhône), 12.2.1893.

hinaus benötigte Bouška die Unterstützung des Felibrige, wenn es darum ging, an okzitanische Originaltexte oder weitergehende biografische Informationen zu einzelnen Autoren und Felibres zu gelangen, mit denen er seine Artikel über die Bewegung anreicherte.³³

Trotz eines gewissen Pragmatismus spricht aus Bouškas Anschreiben großer Respekt, ja sogar Ehrerbietung gegenüber Mistral – eine Wahrnehmung, mit der offenbar nicht allein war, stand doch im „Ottův slovník naučný“ zu lesen, dass Mistral in Südfrankreich die Popularität eines Königs genieße.³⁴ Bouška stufte seine Rolle als Übersetzer daher deutlich niedriger ein als diejenige des Autors, dessen Werk er so originalgetreu wie möglich wiedergeben wollte, da „es sich nicht gezieme, den Dichter zu korrigieren“.³⁵ Schwerverständliches wolle er daher notfalls in Fußnoten erklären, es aber keinesfalls einfach weglassen, wie dies der deutsche Kollege August Bertuch bei der Übersetzung der „Mirèio“ getan habe.³⁶

Die eigentliche Triebfeder seines Interesses an der okzitanischen Literatur kommt in den Briefen an Mistral nur an zwei Stellen zum Vorschein. Ähnlich wie dieser war auch Bouška offenbar von dem Gedanken fasziniert, im weit entfernten Frankreich eine Analogie zur tschechischen Nationalbewegung vorzufinden. Seine Übersetzungen sollten daher „sympathiestiftend zwischen beiden Nationen“ wirken.³⁷ Viele Entwicklungen, die das Okzitanische nahm, erinnerten ihn an die Herausbildung des modernen Tschechischen. Nicht von ungefähr verglich Bouška daher in einem Aufsatz die Arbeit des Felibrige und speziell Mistrals Bemühungen, ein Wörterbuch des Okzitanischen zu schaffen, das alle Varietäten der langue d’oc umfasste, mit der Tätigkeit des bedeutendsten tschechischen Wörterbuchautoren der „Wiedergeburtzeit“, Josef Jungmann (1773-1847):

Es wäre tatsächlich interessant, diese zwei großen und begabten dichterischen Geister zu vergleichen. Beide sind sie Schöpfer und Begründer neuer Literaturen, beide die Väter einer neuen Literaturbewegung, zu denen zahlreiche Schüler mit Ehrfurcht und kindlicher Liebe aufblicken.³⁸

Obgleich sich Bouška auf Jungmann berief, zielte sein Vergleich nicht auf eine Parallelisierung Okzitanisch versus Französisch und Tschechisch versus Deutsch und damit auf eine sprachliche Wertung ab.³⁹ Vielmehr ging es ihm bei seiner Be-

³³ MFMA, Correspondants de Frédéric Mistral 1847-1904, dossier 41,26, Sigismund Bouška an Frédéric Mistral, Prag, 2.3.1892. – *Ebenda*, dossier 41,27, Sigismund Bouška an Frédéric Mistral, Machov u Police, 25.1.1893.

³⁴ N.N.: Mistral, Frederi. In: Ottův slovník naučný. Bd. 17. Praha 1901, 430 f., hier 431.

³⁵ MFMA, Correspondants de Frédéric Mistral 1847-1904, dossier 41,26, Sigismund Bouška an Frédéric Mistral, Prag, 2.3.1892.

³⁶ *Ebenda*.

³⁷ *Ebenda*, dossier 41,25, Sigismund Bouška an Frédéric Mistral, Prag, 6.3.1891.

³⁸ LA PNP, f. Sigismund Bouška, rukopisy vlastní, studie, články, přednášky, modlitby, pracovní materiály [Sigismund Bouška, eigene Manuskripte, Studien, Artikel, Vorlesungen, Gebete, Arbeitsmaterialien], *Bouška*, Sigismund: Frederi Mistral, slavný básník provençalský. Literární studie [Frédéric Mistral, der berühmte okzitanische Dichter. Literarische Studie]. In: Museum. List bohoslovců česko-moravských 25 (1890/1891) 31-42, hier 41. Korrekturfahne [?] mit handschriftlichen Anmerkungen [o. D.].

³⁹ Seinen Lesern erklärte Bouška das Verhältnis des Okzitanischen zum Französischen, indem er es mit dem Slowakischen und dessen Nähe zum Tschechischen verglich, vgl. *ebenda* 32.

schäftigung mit der okzitanischen Erneuerungsbewegung vor allem um eine scheinbar genuine Eigenschaft derselben, die er bei aller Ähnlichkeit in den böhmischen Ländern schmerzlich vermisste: die enge Verbindung, die die neookzitanische Literatur mit dem Katholizismus einging. Als Priester schätzte er offenbar gerade dieses Moment besonders, wovon nicht nur zahlreiche Übersetzungsnotizen zu Gedichten des Felibrige mit dezidiert religiösem Inhalt zeugen,⁴⁰ sondern auch seine auf Reisen in die Provence und nach Katalonien vielfach angefertigten Skizzen sakraler Gebäude und Statuen.⁴¹

Für Bouška ließen sich die Schaffung und Pflege einer „nationalen“ Sprache und Literatur in Südfrankreich und Nordspanien anscheinend nicht nur im Einklang, sondern nachgerade unter Berufung auf den Katholizismus und dessen volkstümliche Ausprägungen realisieren. Damit hoben sich sowohl der Felibrige als auch sein katalonisches Pendant stark vom mehrheitlichen Selbstverständnis der Vertreter der tschechischen Nationalbewegung ab, die in der Tradition des einflussreichen Historikers František Palacký (1798-1876) eher die prägende Rolle der Reformation in Gestalt des Hussitismus für die böhmischen Länder betonten. Lediglich eine Minderheit, die unter der Bezeichnung „Katholische Moderne“ in die Geschichte eingehen sollte,⁴² war um 1900 bestrebt, eine explizit auf katholischen Vorstellungswelten fußende Literatur in tschechischer Sprache zu schaffen. In ihrem wichtigsten Publikationsorgan, der seit 1896 erscheinenden Zeitschrift „Nový život“ (Neues Leben), kam Übersetzungen aus anderen, „katholischen“ Sprachen daher eine wichtige identitäts- und vorbildstiftende Funktion zu; und so überrascht es wenig, dass wir unter den profiliertesten Beiträgern dieses Periodikums gerade Sigismund Bouška finden.⁴³

Bereits 1890 hatte er in seinem oben erwähnten Aufsatz zu Mistral für die katholische Theologenzeitschrift „Museum“ die Ziele erläutert, die ihm bei der Beschäftigung mit der okzitanischen Literatur vorschwebten: An erster Stelle stand dabei

⁴⁰ LA PNP, f. Sigismund Bouška, rukopisy vlastní, poezie, básně převodní a přeložené (především provençalští autoři F. Mistral, T. Aubanel aj.) [Sigismund Bouška, eigene Manuskripte, Poesie, ursprüngliche und übersetzte Gedichte (vor allem der provenzalischen Autoren F. Mistral, T. Aubanel u. a.)], handschriftliches Notizbuch [o. D.].

⁴¹ *Ebenda*, rukopisy vlastní, zápisníky, zápisník z r. 1929 se zápisky a kresbami z cesty do Provence a Katalánska [eigene Manuskripte, Notizbücher, Notizbuch aus dem Jahr 1929 mit Notizen und Zeichnungen von der Reise in die Provence und nach Katalanien], handschriftliches Notizbuch, 1929.

⁴² Zur Geschichte der „Katholischen Moderne“ in den böhmischen Ländern und ihrer Verortung im europäischen Kontext vgl. v. a. *Putna*, Martin C.: Česká katolická literatura v evropském kontextu 1848-1918 [Die tschechische katholische Literatur im europäischen Kontext]. Praha 1998.

⁴³ Bouškas literarische und künstlerische Tätigkeit für die Zeitschrift „Nový Život“ untersucht *Klíčková*, Hana: Sigismund Bouška. In: *Musil*, Roman/*Aleš*, Filip (Hgg.): Zajatci hvězd a snů. Katolická moderna a její časopis Nový život (1896-1907) [Von Stern und Traum gebannt. Die Katholische Moderne und ihre Zeitschrift „Nový Život“ (1896-1907)]. Praha 2000, 161-180. – Speziell zu Bouškas Rolle innerhalb der tschechischen Reformgeistlichkeit vgl. *Marek*, Pavel: Sigismund Bouška v reformním hnutí katolického duchovenstva (1919-1920) [Sigismund Bouška in der Reformbewegung der katholischen Geistlichkeit (1919-1920)]. In: *Kladský sborník* 9 (2012) 75-96.



Abb. 3: Fenêtre de l'Indulgence im Papstpalast in Avignon. Skizze von Sigismund Bouška aus dem Jahre 1929 (Ausschnitt).

der Wunsch seine Leser mit dem authentisch katholischen Gehalt von Mistral's Werken bekannt zu machen, denen „Skepsis, Unglaube und absurde philosophische Lehrgebäude“ fremd seien.⁴⁴ Bouškas intensive Übersetzungstätigkeit und sein Interesse am Felibrige, das bis zu seinem Tod nicht abreißen sollte,⁴⁵ waren daher durchaus didaktisch-moralischer Natur. Dass er seinen eigenen Bemühungen dabei einen gewissen Erfolg beimaß, zeigt ein Schreiben an Frédéric Mistral vom 26. Januar 1898, in dem er die Bestrebungen des Felibrige und der „Katholischen Moderne“ in

⁴⁴ LA PNP, f. Sigismund Bouška. – Bouška, Frederi Mistral, slavný básnik provencalský 31 (vgl. Anm. 38).

⁴⁵ Neben seinen auch nach dem Tod Mistral's im Jahre 1914 fortgesetzten Übersetzungen aus dem Okzitanischen belegt Bouškas weitere Anteilnahme am Felibrige u.a. ein Brief der Sekretärin von Mistral's Ehefrau Marie, in dem von einer geplanten Reise Bouškas im Juni 1936 in die Provence die Rede ist. *Ebenda*, korespondence vlastní, korespondence přijatá, Magali Trautwein-Haüy an Sigismund Bouška, Maillane, 30.1.1936.

eins setzte: „Felibres [sic] provençaux – felibres tchèques! Il y a déjà quelques ans, que nous avons dans la Bohême et dans la Moravie un Felibrige catholique, une renaissance poétique, nationale et chrétienne!“⁴⁶

Jaroslav Vrchlický

Die Anregung zur Beschäftigung mit der neookzitanischen Literatur und dem Felibrige selbst verdankte Bouška ganz offensichtlich Jaroslav Vrchlický. Dieser trat wiederholt als Mentor Bouškas auf, indem er ihm Publikationsmöglichkeiten für seine Arbeiten abseits der tschechischsprachigen katholischen Zeitschriftenlandschaft auftrat⁴⁷ und ihn auf neue Autoren hinwies.⁴⁸ Stockte Bouškas Elan, wie im Falle der vollständigen Übertragung der „Mirèio“, so war es Vrchlický, der ihn nachdrücklich zu einer Fortsetzung ermunterte.⁴⁹

Vrchlickýs Interesse an Bouškas Übersetzungstätigkeit scheint in diesem Zusammenhang deshalb so wichtig, weil es eine weitere Perspektive auf das Okzitanische in den böhmischen Ländern eröffnet. Während Mistral in der tschechischen Übertragung seiner Werke ein Vehikel zur Popularisierung von Interessen des Felibrige erblickte, und Bouška vom katholischen Selbstverständnis der neookzitanischen Bewegung fasziniert war, interessierte sich Vrchlický als Literaturwissenschaftler von einem akademischen Standpunkt aus für die okzitanische Literatur: Für ihn war sie vor allem von Bedeutung als Teil der „Romania“ und damit einer europäischen Literaturgeschichte. So hielt er in seiner Eigenschaft als Professor für Europäische Literatur im Wintersemester 1901/02 einen Vorlesungszyklus über die okzitanische „Renaissance“.⁵⁰ Darüber hinaus nahm er in den „Sborník světové poesie“ (Almanach für Dichtung aus aller Welt), den er in seiner Funktion als Klassensekretär der Tschechischen Kaiser Franz Josephs-Akademie redigierte, katalanische und okzitanische Werke auf.⁵¹ Und schließlich sei auf die von Vrchlický herausgegebenen

⁴⁶ MFMA, Correspondants de Frédéric Mistral 1847-1904, dossier 41,31, Sigismund Bouška an Frédéric Mistral, Machov u Police/Bohême, 26.1.1898.

⁴⁷ Das betraf vor allem den von Vrchlický redigierten „Sborník světové poesie“, in dem Bouška aus Prestige Gründen gern veröffentlichen wollte, vgl. seine hartnäckigen Bitten an Vrchlický in LA PNP, f. Jaroslav Vrchlický, korespondence vlastní, korespondence přijatá, Sigismund Bouška an Jaroslav Vrchlický, o. O., 15.9.1893; Machov [u Police], 22.11.1893; Machov [u Police], 9.12.1893; Machov [u Police], 3.1.1894.

⁴⁸ LA PNP, f. Sigismund Bouška, korespondence vlastní, korespondence přijatá, Jaroslav Vrchlický an Sigismund Bouška, Prag, 22.9.1894. Vrchlický gibt Bouška darin Lektüreempfehlungen zu italienischer und französischer geistlicher Lyrik. Hana Klínková behauptet, dass Bouška erst auf Vrchlickýs Anregung hin Französisch gelernt habe; zudem habe ihn Vrchlický mit Lernmaterialien für das Katalanische und das Okzitanische versorgt. *Klínková*: Sigismund Bouška 174.

⁴⁹ LA PNP, f. Sigismund Bouška, korespondence vlastní, korespondence přijatá, Jaroslav Vrchlický an Sigismund Bouška, Prag, 21.5.1895.

⁵⁰ *Ebenda* Jaroslav Vrchlický an Sigismund Bouška, Prag, 22.11.1901.

⁵¹ Als Band 29 erschien eine Übersetzung von Jacint Verdaguers „Lo somni de Sant Joan. Llegendes del sagrat cor de Jesus“ [Der Traum des hl. Johannes. Legende vom Herzen Jesu], Band 125 war die schon erwähnte vollständige Übersetzung von Mistral's „Mirèio“: *Verdaguer*, Jacinto: Sen sv. Jana. Rozměrem originálu přeložil Sigismund Bouška [Der Traum des hl. Johannes. Ungekürzte Übersetzung von Sigismund Bouška]. Praha 1893. – *Mistral*,

Anthologien verwiesen, in denen, anders als bei Bouška, nicht einzelne „katholische“ Schriftsteller vorgestellt wurden,⁵² sondern verschiedene, oft romanischsprachige Werke unter einem Dach vereinigt waren.⁵³

Fazit

Kehrt man abschließend zu dem eingangs skizzierten Bild des Prager Eiffelturms zurück, so drängt sich die Frage auf, welche Bedeutung die südfranzösischen, okzitanischen Kontakte in die tschechischsprachige Öffentlichkeit im Schatten der dominanten Rezeption Nordfrankreichs überhaupt für sich beanspruchen konnten. Angesichts der geringen Anzahl der für uns nachzuvollziehenden Protagonisten – über die Wirkung von Bouškas zahlreichen Übersetzungen wissen wir nur wenig – ist hier sicherlich nicht die Quantität ausschlaggebend. Vielmehr überraschen die Intensität des Austauschs und seine Mannigfaltigkeit, aber auch der Grad seiner Reziprozität.

Frédéric Mistral und Sigismund Bouška suchten in der Sprachkultur ihres Gegenübers eine Orientierungshilfe bei der Verwirklichung eigener linguistischer, kultureller und nationaler Ziele. Daher mutet es nur folgerichtig an, wenn Bouška ein auswärtiges Mitglied des provenzalischen Felibrige wurde, während Mistrals Werke schließlich auf Tschechisch vorlagen. Dass beide dabei einen Brückenschlag aus dem Westen in den Osten bzw. umgekehrt unternahmen, mag aus der Retrospektive erstaunen; bedenkt man jedoch, in welchem Umfang und aus welcher Sprachenvielfalt zur damaligen Zeit übersetzt wurde, so scheint die Annahme naheliegend, dass es oftmals nicht die weite Verbreitung, sondern gerade die geringe Größe war, die einzelne „kleine Sprachen“ einander näher brachte und einen Austausch für sie und ihre Verfechter sinnvoll werden ließ.

Diesen Verflechtungsaspekt kleiner Sprachen stützt indirekt auch Jaroslav Vrchlický, dessen Interesse am Okzitanischen vorwiegend akademisch getrieben war. Für ihn stand eine vergleichende Betrachtung der einzelnen romanischen Sprachen, unabhängig von ihrem gegenwärtigen Prestige, im Vordergrund, weshalb er auf engagierte Übersetzer wie Sigismund Bouška angewiesen war. Ein ähnliches

Frédéric: *Miréio*. Přeložil Sigismund Bouška [Mirèio. Übersetzt von Sigismund Bouška]. Praha 1916. – Bouškas Übersetzung der „*Miréio*“, die erst nach Vrchlickýs Tod herauskam, ist seinem Andenken gewidmet, vgl. *Klímková*: Sigismund Bouška 176.

⁵² So hatte Bouška Vrchlický 1894 [?] von seinen Plänen zur Herausgabe eines Almanach, der die „beste katholische Dichtung“ versammle, geschrieben, vgl. LA PNP, f. Jaroslav Vrchlický, korespondence vlastní, korespondence přijatá, Sigismund Bouška an Jaroslav Vrchlický, o. O., o. D. [Juni 1894?]. – In der Revue „*Vlast*“ veröffentlichte er darüber hinaus Übersetzungen katalanischer Gedichte von Verdaguer unter explizit katholischem Label: *Bouška*, Sigismund: *Z cizích básníků katolických 1: Jacinto Verdaguer* [Ausländische katholische Dichter 1: Jacinto Verdaguer]. In: *Vlast. Časopis pro poučení a zábavu* 11 (1894/95) 140–143.

⁵³ Neben den genannten Anthologien „*Hostem u básníků*“ (1891) und „*Portréty básníkův*“ (1897) vgl. z. B. *Z cizích Parnassů. Překlady Jaroslava Vrchlického* (1890–1894) [Von fremden Parnassen. Übersetzungen von Jaroslav Vrchlický (1890–1894)]. Praha 1894.

Anliegen verfolgten vordergründig auch deutsche Romanisten.⁵⁴ Bei näherem Blick entsteht jedoch der Eindruck, dass das Okzitanische dort häufig aus einem antifranzösischen Moment heraus zu einem bevorzugten Forschungsgegenstand avancierte, durchaus verbunden mit der Absicht einer gesamtstaatlichen Schwächung des ungeliebten Nachbarn.⁵⁵

Das Beispiel Ostmitteleuropas und besonders des Tschechischen als einer kleinen Sprache *par excellence*,⁵⁶ das seinen Status innerhalb der polyethnischen Habsburgermonarchie während des langen 19. Jahrhunderts kontinuierlich ausbauen konnte, eröffnet hier eine andere Perspektive – nicht nur auf Frankreich als solches, sondern auch auf dessen oftmals wenig sichtbare kulturelle und sprachliche Minderheiten.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Cant de Fèsto. Pèr lou Cinquantenàri de la foundacioun dòu Felibrige à Font-Segugno (21 de Mai 1854). Paraulo d'en Anfos Tavan. Musico adoubado d'en Gile Borel [Festgesang anlässlich des 50jährigen Gründungsjubiläums des Felibrige in Font-Ségugne (21. Mai 1854). Text von Alphonse Tavan, Musik von Gilles Borel]. Avignoun, Marsiho [1904], Titelblatt.

Abb. 2: LA PNP, f. Sigismund Bouška, korespondence vlastní, korespondence přijatá, Frédéric Mistral an Sigismund Bouška, [Maillane], 12.8. [o.J.], Aufschrift in lateinischer und okzitanischer Sprache.

Abb. 3: LA PNP, f. Sigismund Bouška, rukopisy vlastní, zápisníky, zápisník z r. 1929 se zápisky a kresbami z cesty do Provence a Katalánska, handschriftliches Notizbuch, 1929, unpag.

⁵⁴ Für eine kurze Einführung in die frühe Fachgeschichte vgl. Hausmann, Frank-Rutger: Die deutschsprachige Romanistik in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Lehmann, Hartmut/Oexle, Otto Gerhard (Hgg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften. Bd. 1: Fächer – Milieus – Karrieren. Göttingen 2004, 31-66, hier 31-36.

⁵⁵ Symptomatisch erscheint die Einleitung in: Boehmer, Eduard: Die provenzalische Poesie der Gegenwart. Halle/Saale 1870, 1. Frankreich und Deutschland werden einander gegenüber gestellt, wobei ersteres zwar als geeint, aber unter Verweis u.a. auf das Okzitanische als national heterogen charakterisiert wird, wohingegen die Deutschen zwar keinen gemeinsamen Staat besäßen, in (sprach-)nationaler Hinsicht jedoch homogen seien.

⁵⁶ Die Charakterisierung der Tschechen als „kleines Volk“ geht auf den späteren ersten tschechoslowakischen Staatspräsidenten Tomáš G. Masaryk (1850-1937) zurück, der diese Denkfigur wohl erstmals im Jahre 1905 in einem Vortrag mit dem Titel „Problém malého národa“ (Das Problem der kleinen Nation) verwendete; in den folgenden Jahrzehnten wurde diese Formulierung in intellektuellen Kreisen immer wieder aufgegriffen, siehe Hadler, Frank: Zum Problem der „kleinen“ Nation bei der Beurteilung politischer Kultur(en) in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Überlegungen am tschechischen und slowakischen Beispiel. In: Bramke, Werner (Hg.): Politische Kultur in Ostmittel- und Südosteuropa. Leipzig 1999, 105-123, bes. 115-119.